

Der Schein und die Liebe

Die Ehe folgt einer anderen Logik als die Liebe und löst im menschlichen Gehirn andere Ströme aus. Deshalb ist ein Trauschein kein Garant für ewige Liebe, weiß auch **Alexander Wessel**. Aber er schafft Raum für ein „balanciertes Nebeneinander“.

Wer träumt nicht von der ewigen, beständigen Liebe? Ohne diesen Traum hätte Heidi Brühls Schlager aus dem Jahr 1959 „Wir wollen niemals auseinandergeh'n“ es kaum in den deutschen Zitatenschatz gebracht. Er inspiriert Maler, Autoren und Komponisten – und die Hochzeitsindustrie. Welch' prächtige Feiern werden heute aus diesem Anlass inszeniert! 2013 schlossen bundesweit 37.300-mal Frauen und Männer hoffnungsvoll den Bund der Ehe, 3,3 Prozent mehr als im Vorjahr. Ein Teil dieser Eheleute treffen sich in den folgenden Jahren allerdings auch vor dem Scheidungsgericht. Gibt es sie also gar nicht, die ewige Liebe, oder doch? Und ist der Trauschein ein geeigneter Weg, ihr Beständigkeit zu geben?

„Man kennt sich, man trennt sich“, heißt es heute oft. Die alltägliche Realität zeigt: Die Liebe kann vergehen, ihre Halbwertszeit scheint immer mehr abzunehmen. Wer sich gestern noch meinte zu lieben, empfindet heute schon weniger und morgen womöglich gar nichts mehr.

Ausnahmestand und Alltag

Sich verlieben ist ein grandioses Erleben, für die Verliebten selbst und auch für die Menschen um sie herum. Die Welt der akut Liebenden, wie der Psychotherapeut Arnold Retzer frisch Verliebte in seinem Buch **Lob der Vernunft** nennt, erscheint rosarot und mitunter für Außenstehende sehr befremdlich. Dahinter stecken nachgewiesenermaßen hirnpfysiologische Vorgänge bei den Verliebten, die denen beim Kokainkonsum gleichen. Dieser psychische Ausnahmestand folgt gänzlich anderen Regeln als die Ehe, zu der er oft führt. Bestimmen vorher Leidenschaft, Unberechenbarkeit und Spontaneität das Tun, so geht es in der Ehe vorrangig um vernünftiges Abwägen, Planen und Absprachen; jetzt sind Verlässlichkeit und gerechte Aufteilung von Pflichten und Aufgaben angesagt. Und das ist durchaus sinnvoll, wenn Paare eine Familie gründen, Kinder großziehen und dafür sichere Bedingungen schaffen wollen.

Anders als hier und heute in unserem Kulturkreis, in dem meist eine „akute“ Liebesbeziehung den freiwilli-

gen Entschluss zur Eheschließung reifen lässt, wurden früher und werden andernorts Menschen vor allem aus ökonomischen und familiären Überlegungen und Zwängen heraus verheiratet. Manchmal erwachsen aus solchen Konstellationen Liebe und Respekt. Klar: Sicher ist das nicht. Genauso wenig sicher ist aber auch, dass in der Liebesheirat die Liebe bestehen bleibt. Gefährdet und bedroht am Ende die Ehe sogar aufgrund ihrer ganz anderen institutionellen Charakteristik die Lebendigkeit und Eigenwilligkeit der Liebe?

So wie ich bin

Das Schöne am Verheiratet-Sein ist, dass ich nichts mehr alleine ertragen muss. Ich weiß, dass ich alles mit Jonas teilen kann, von ernsthaften Sorgen bis zum nachträglichen Gelächter über die Abwägungen meiner Kusine am Kaffeetisch, welche Elite(!)-Uni ihre hoch(!)begabte Tochter (5!) denn später besuchen solle. Alleine bekäme ich dabei ein Magengeschwür ...

Bei und mit Jonas muss ich nichts vorher abwägen, ich muss mich nicht besonders witzig, klug oder tief sinnig geben – ich kann sein wie ich bin. Auch wenn irgendetwas nicht passt und es knallt – auch dann muss ich nicht groß nachdenken, sondern poltere manchmal einfach los. Wir haben keine Angst zu streiten und vor den Fetzen, die gelegentlich fliegen – bestimmt gerade weil wir verheiratet sind. Denn wir wissen: Wir haben eine Entscheidung füreinander getroffen, und Trennung ist keine Option. Also müssen wir andere Lösungen finden ... Ja, das ist manchmal auch Mühe. Aber Mühe ist nicht das meiste. Die Freude überwiegt bei weitem, die Freude am Leben miteinander und dem Gefühl, bei dem anderen zu Hause zu sein.

Susanne, 35 Jahre

„Aus der Liebe lässt sich keine Institution machen“, schreibt Retzer. Er plädiert als erfahrener Paartherapeut für ein „balanciertes Nebeneinander“ der beiden Organisationsformen Liebesbeziehung und Ehe – das nennt er „Vernunfttehe“. Sie sichere den Blick auf den Alltag und die Bewältigung seiner realen Anforderungen und halte die Liebesbeziehung durch geeignete, der Liebe dienlichen Rahmenbedingungen ebenso im Auge: „Vernunft setzt auf Liebe und Liebe setzt auf Vernunft.“ Es ist demnach weniger die Ehe, die die Liebesbeziehung bedroht, als der gelebte Alltag mit seinen Herausforderungen in der Familie, in Ausbildung und Beruf oder in der je eigenen individuellen Entwicklung.

Jasmin und Jochen sind seit acht Jahren verheiratet. Sie haben zwei Kinder im Alter von 7 und 2. Seit der zweiten Schwangerschaft prägen Schweigen und Episoden verbaler und psychischer Rohheiten ihr Zusammenleben. Begonnen hatte diese schleichende Erkältung mit der ersten Schwangerschaft. Nach den aktuellen Eskalationen erwägt Jasmin, sich zu trennen. Das rüttelt Jochen auf, und beide ließen sich von Freunden für eine Paarberatung erwärmen.

Ein Eheversprechen ist eine ernst gemeinte Absichtserklärung: „Du kannst dich auf mich verlassen. Du kannst mir vertrauen.“ Der Trauschein ist kein Garant immerwährender Liebe und Zuneigung, aber er schafft eine Atmosphäre rechtlicher und emotionaler Sicherheit. Er stellt die Liebesdinge in einen größeren Beziehungszusammenhang, der Raum schaffen soll zur Entwicklung für beide Partner und vielleicht auch für mehr – für Kinder, Freunde, Fremde, gemeinsame Ideen, die Welt im Großen und Kleinen besser zu gestalten, für Verantwortung in Freud und Leid, bei Krankheit und Tod. Eheleuten trauen den Entwicklungsmöglichkeiten von Beziehung und Begegnung in guten und in schlechten Zeiten. Ein passendes Bild für einen solchen Eheweg fand ein Paar im gemeinsamen Weg nach Santiago di Compostela:

Wir haben uns auf den Weg gemacht. Von unserer Haustüre weg bis Santiago di Compostela. Du und ich. In Etappen wollen wir gehen, jedes Jahr ein Stück, bis wir da sind. Ein mehrjähriges Vorhaben! Ob wir ankommen werden? Wer weiß das schon? Aber wir wollen hier und heute den Weg gemeinsam gehen: Machen uns täglich neu auf. Erfahren Herberge und Stärkung durch andere Pilger. Sind da bei Wind und Wetter, im Auf und Ab. Teilen die Not und Freude des Augenblicks und sprechen uns Mut zu. Halten Rast an Orten, an denen wir uns des größeren Zusammenhanges bewusst werden, in dem wir leben. Reflektieren den Weg, spüren uns nach, entwickeln unseren Spürsinn für den Weg – vielleicht für Gott, den wir mit uns auf dem Weg glauben.



Großhandelskaufmann, 31 Jahre, und
Inhaberin eines Kunstgewerbeladens
(Industriekaufmann), 29 Jahre

© Beate Rose

Ein solches Verständnis von Liebe und Ehe zeigt sich im Alltag in einer Reihe von Fähigkeiten:

Wir haben eine Idee und ein Ziel

Ein gemeinsames Ziel zu haben verbindet. Miteinander das Leben leben zu wollen und dafür eine verbindliche Form zu finden, entlastet bei zwangsläufig aufkommenden Zweifeln an der Beziehung. Das Eheversprechen bedeutet in gewisser Weise eine eingebaute Verlangsamung in der Sprunghaftigkeit des aktuellen Seelenlebens. Für diese Deutung spricht auch ein hirnhypophysologischer Befund bei älteren Paaren: Beim Anblick des Partners oder der Partnerin finden sich in ihrem Hirn Erregungsmuster, die mit Gelassenheit korrespondieren.

Wir blicken uns realistisch an

„Du bist mein ein und alles“: Dieser Ausdruck erfüllter romantischer Liebe findet sich in der Ehe eher selten. Das Eheversprechen spricht von Achtung und Ehre des Ehepartners – das lässt eher an ein Gegenüber als an „Zwei in einem“ denken. Zwei verschiedene (!) Menschen ergänzen sich zu einem Ehepaar. Vielen Paaren werden die Verschiedenheit des/der anderen und die damit verbundenen Herausforderungen erst im Laufe der Zeit bewusst. Sie nüchtern zu akzeptieren ist eine wichtige Grundlage für das Gelingen einer Beziehung. Oft wird die Verschiedenheit dann zum Motor einer gemeinsamen Entwicklung als Paar.